

tionen der Titelblätter von Almanachen, von Ausgaben HÖLDERLINScher Werke.

Genug der Aufzählung. Den Kenner HÖLDERLINS (und der Herausgeber) braucht man nicht hinzuweisen auf das, was ihn hier erwartet an anschaulicher Information und Reichtum der dargebotenen Zeugnisse. Erwähnenswert scheint mir jedoch zu sein, daß auch demjenigen eine große Fülle von Stoff dargeboten wird, der zunächst gar nicht so sehr an HÖLDERLIN interessiert ist: Eine Zeit wird erkennbar, das letzte Viertel des 18., der Anfang des 19. Jahrhunderts.

Die Chronik der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts mit ihren Zeugnissen für die Bemühungen um eine zusammenfassende Ausgabe von HÖLDERLINS Gedichten und des Hyperion gibt den Ansatz zu einem besonderen Abschnitt des Bandes: «Stimmen über HÖLDERLIN». Von den Freunden HEGEL, NEUFFER und SINCLAIR führt die Reihe der Verstehenden, Nachempfindenden und Rühmenden über WAIBLINGER und GEIBEL bis zu RILKE, GEORGE, BECHER, WEINHEBER, CELAN und BOBROWSKI. Aber warum nur mußte ADOLF BECK, der diesen Teil verantwortet, den 3-Strophen-Auszug aus PETER RÜHM-KORFS «Variation auf «Gesang des Deutschen» von Friedrich HÖLDERLIN» mit dem Zusatz versehen «Satyrspiel und Epilog» – und das noch in peinlich korrekten eckigen Zusatz-des-Herausgebers-Klammern?

Noch einmal dann ein solcher Gang durch die Zeiten mit Stimmen über HÖLDERLIN – diese zweite Abteilung nun in Prosa. Einige Autoren kehren hier wieder, andere sind neu.

Man könnte sich Auswahl und Zusammenstellung dieser Stimmen über HÖLDERLIN anders vorstellen – aber auch hier erweist es sich wieder: nicht nur über HÖLDERLIN informiert diese Zusammenstellung, auch über seine Zeit, seine Zeitgenossen – und nicht zuletzt über diejenigen, die nach ihm kamen.

Willy Leygraf

## Beate-Paulus-Biographie

BEATE PAULUS: Was eine Mutter kann. Nach alten Quellen neu erzählt von RUDOLF F. PAULUS. Metzingen: Verlag Ernst Franz 1970. 300 Seiten. DM 12,80.

Eine mutige, verdienstvolle Tat des Ernst-Franz-Verlags, eine so «altmodische» Biographie wie die der BEATE PAULUS (1778–1842) neu herauszubringen! 1874 vom Sohn PHILIPP PAULUS verfaßt, ist sie in zahlreichen Neuauflagen bis 1946 vorgelegt worden, und nun hat sie wieder ein Glied der Familie PAULUS völlig neu bearbeitet. Ein Vergleich lohnt sich. Dabei ist Dr. RUDOLF PAULUS nicht geschmackloser Anpassung an die so ganz andere moderne Zeit verfallen, sondern erzählt in schöner, zeitlos-schlichter Sprache. Die Originalität des Lebensbildes der BEATE PAULUS hat bei dieser Neugestaltung weder Einbuße noch Verfremdung erlitten, vielmehr durch Heranziehung weiterer Quellen an Profilierung gewonnen. Geistesgeschichtliche Erläuterungen, z. B. über die damalige württembergische Kirche, besonders über den schwäbischen Pietismus, über seinen

Zusammenstoß mit dem Rationalismus der Zeit – ein brennendes Thema auch heute! – sowie über sonstige, dem heutigen Leser fremd gewordene Dinge öffnen ihm den Weg zum besseren Verständnis. Dazu kommt, daß an die Stelle von recht unbestimmten nunmehr klar gezielte Kapitelüberschriften getreten sind, durch die der Aufbau des Ganzen wesentlich an Straffheit gewinnt. Daß die neuen Ergänzungen den Wegfall mancher reizvollen Episode mit sich bringen – meistens sind es solche von volkskundlichem Interesse –, ist bedauerlich, aber im Blick auf die Thematik des Buches verständlich.

Doch was dem Lebensbild der BEATE PAULUS und damit auch dem neubearbeiteten Buch den besonderen Wert verleiht, das ist die bedeutende Persönlichkeit dieser Frau, der Enkelin des berühmten FLATTICH und der Tochter des nicht weniger berühmten PHILIPP MATTHÄUS HAHN. Sie war eine geistvolle, hochgebildete Frau, nicht bloß, weil sie mit ihren Buben Latein treiben konnte, sie erkannte in der Pflege des geistigen und geistlichen Erbes ihres Vaters eine Lebensaufgabe und die frühesten Morgenstunden vor Beginn der Tagesarbeit dienten ihr zur Anfertigung der Manuskripte für den Druck. Aber auch ihr eigenes Denken war durchaus selbständig und behauptete sich gegenüber Andersdenkenden. Und dem stand ein Alltag entgegen, erfüllt mit harter Arbeit, mit der Sorge für eine große Familie, in bitterer Not und Armut und im Kampf um die nackte Existenz. Gegen Widerstand von allen Seiten erzwang sie die höhere Ausbildung ihrer Söhne. Es war nicht akademischer Ständedünkel, im Blick auf das geistige Erbe des Vaters hielt sie dies für eine ihr von Gott gewiesene Pflicht. Ihre Ehe geriet darüber in ernste Krise, die Verwandten ließen sie größtenteils im Stich. Mißverstanden, beschimpft und einsam, aber aufrecht hielt sie zum Stand, und wie sie über die eigenen Nöte hinaus als Pfarrfrau waltete, bezeugt eindrucksvoll ihr Sohn PHILIPP: «d'Mama hieß sie im ganzen Dorf». Das Größte an ihr ist aber ein unbegrenztes Gottvertrauen und eine Kraft des Gebets, dem immer wieder, wenn die Not am höchsten war, eine wunderbare Erhörung folgt. Die Söhne waren zu dem Geständnis gezwungen: «Wir fühlten uns innerlich seltsam ergriffen, besonders wir Schüler der Universität, die den Kopf voll hatten von den unabänderlichen Naturgesetzen und von der Unmöglichkeit ihrer Durchbrechung».

Ein «altmodisches» Buch? Einem Skeptiker mag es wohl zum Anstoß werden, aber auch zu heilsamer Besinnung dienen. Die tiefsten Fragen und schwersten Kämpfe eines Menschenherzens sind und bleiben dieselben. Darum ist das neue BEATE-PAULUS-Buch eine Notwendigkeit. Seine Aussage gilt auch dem heutigen Geschlecht. Gerhard Gommel

## Roman und Erzählung als Erfahrungsbilanz

HERMANN LENZ legt einen neuen Roman vor: «*Im inneren Bezirk*» (Verlag Jakob Hegner, Köln und Olten; 364 Seiten; Leinen DM 19,80). Der Prozeß einer gewissenhaften Selbstprüfung und Selbsterklärung arti-

kuliert hier das Unbehagen an einer krisenhaften Zeit. Das gibt diesem Werk den nach innen hin reflektierenden Charakter – jenes Besondere, das sich bereits in der früher erschienenen Chronik mehrerer Generationen einer schwäbischen Familie auch als ein stammestypischer Zug ausgewiesen hat. Ein solches Element geht hier gleichfalls in Thematik, Erzählhaltung und Darstellungsform ein. Es zeigt sich an im Bedürfnis nach einem kontemplativen Abstand von den Vorgängen und Zuständen, die das ureigen Persönliche, den Innenraum der Innerlichkeit, bis in die Tiefe bedrohen. Für dieses Eigenständige im Menschen wird es darum zu einer Grundfrage, ob es sich gegenüber dem Absolutheitsanspruch einer Zeit, unter deren Gewaltbarkeit Staat und Gesellschaft zerfallen, überhaupt noch behaupten kann. Denn die – an den Gang der Chronik sich unmittelbar anschließenden – Ereignisse zwischen den Jahren 1938 und 1947 setzen die auf sich allein gestellten Widerständler so viel Unerwartetem aus, daß sie ihren Wesenskern nur in entschlossener Selbstverteidigung gegen die Welt abschirmen, ihre jeder Sicherung beraubte Existenz nur im Verborgenen noch bewahren können.

Zwei Personen, der Oberst von Sy, ein beurlaubter Militärattaché, und dessen Tochter Margot, sind die eigentlichen Träger der Handlung. Sie werden in diesem Roman zu einem je exemplarischen Fall für das Erleiden und Ertragen solchen Ausgesetztseins an eine Situation, in der sie sich auf verlorenem Posten glauben.

Er, der Offizier, legt – trotz seiner Skepsis und Ironie – an diese Krisenzeit noch das Maß einer Ordnungsgesinnung, die in Jahrhunderten einer kleinstaatlichen Dynastie das Gesellschaftliche durchwaltet und ein für ihn verbindliches Ethos gesetzt hat. Kennzeichnet also den Oberst etwas wie eine geschichtliche Verspätung, so verdankt er jedoch gerade ihr die geklärte Reife, die ihn nicht in das Bodenlose rings um ihn abstürzen läßt. Es ist «eine mit Erinnerungen vollgesaugte Atmosphäre», die ihn hält und trägt, als er, nach einer Verschwörung gegen Hitler, der Hinrichtung nur mühsam entgeht oder als er, nach dem Zusammenbruch dem Zorn der Vergeltung für die Untaten anderer ausgesetzt, in Paris als Kriegsverbrecher festgehalten wird.

Weniger gesichert dagegen, sogar mit einem Selbstmordversuch beginnt die langsame Entwicklung und Reifung der Tochter. Doch scheitert auch ihre reflektierende Bewußtheit nicht an den Widersprüchen und Brüchen der Zeit (die sie in München, inmitten der Stadt der Bewegung, erlebt). In dem Maße nämlich, als sie, in das Engste zurückgezogen, sich an den Geschicken des Vaters beteiligt, wandelt sich ihr resignierend nach innen gekehrtes Wesen und sammelt sich zum Widerstand nach außen. Nachdem ihr Mann, kaum ihr angetraut, im Osten gefallen ist und sie sich zur einfachsten Dienstleistung bei den einmarschierten Amerikanern beschieden hat, kann sie aus solchem Gesammeltsein, aus dem auch in ihr sich klärenden Wissen um das Richtige, dem Vater sogar zur Freilassung verhelfen.

Solcher Blick auf die verschiedenen Bezirke menschlicher Existenz legt seine eigentlichen Entdeckungen im inneren Monolog frei. Dagegen entsprechen der wechselnden Perspektive der Darstellung (aus der Sicht des Vaters oder der Tochter) die traditionellen Erzählformen des Dialogs, der Beschreibung, des Berichts. Aus dem vielschichtigen Geflecht einer dergestalt analysierten Wirklichkeit wird so eine Erfahrungsbilanz gezogen, die zweifellos auch Daten vom eigenen Lebensweg des Erzählers festhält. Bestand gewinnt deshalb dieser Roman durch die sowohl geschichtlich als persönlich überzeugende Wahrhaftigkeit der Gestaltung, durch eine Sprache, in der sich die Äußerung eines unter Resignationen aushaltenden und selbst noch im Widerstand sich behauptenden Lebensglaubens verbürgt.

Ein neu aufgelegter schmaler Band (in Großdruck) gibt Anlaß, an ANNA SCHIEBER zu erinnern. Subjektive Ehrlichkeit, Verantwortung vor sich selbst läßt auch sie aus dem Sehen und Erfahren menschlicher Schicksale, die zu einer Entscheidung herausfordern, Bilanz ziehen in den Erzählungen «*Als hätte ich meine Jugend gefunden*» (Eugen-Salzer-Verlag, Heilbronn; 80 Seiten; DM 4,80). In der Titelgeschichte (früher «Das Kind» benannt) leuchtet bei einer Begegnung jenes weit zurückliegende Erlebnis wieder auf, das einem Lehrer nach freudloser Jugend zum Augenblick der inneren Erweckung geworden ist. Seine Aufzeichnungen halten diesen Augenblick als etwas fest, das nur fortwirken und das Leben erhöhen kann, wenn es, ausgesprochen und gleichsam zu seiner Sprache erlöst, wirklich und wesentlich im Menschen zu sich selbst kommt. In der zweiten Geschichte verwandelt ein im Gefängnis geborenes Kind, weil es in der Gefühlstiefe der Mutter und der Mitgefangenen etwas Ungewöhnliches anrührt, die hinter Mauern stumpf und teilnahmslos gewordene Welt. Überwunden wird nun das quälende Alleinsein durch die Gemeinsamkeit einer zum Verstehen und Helfen bereiten Liebe. So bekundet sich auch in diesen Erzählungen eine zwar unter verhärteter Kruste verborgene, vielleicht nach außen erliegende, aber in der Tiefe immer wieder sich sammelnde, alles errettende Kraft des Herzens.

Emil Wezel

## Hinweise

ALFONS KASPER: Himmel über der Schussen. Freiburg: Verlag Rombach 1970. 222 Seiten. DM 13,–.

ALFONS KASPER: Jugend zwischen den Zeiten. Freiburg: Verlag Rombach 1970. 248 Seiten. DM 13,–.

OTTO UHLIG: Arbeit – amtlich angeboten. Der Mensch auf seinem Markt. (Zum 75jährigen Bestehen des Arbeitsamts Stuttgart.) Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 1970. 336 Seiten und 48 Seiten Kunstdruck mit vielen Abbildungen. DM 48,–.

Waldlehrpfad Taubental. Einführung in die Wald-